Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 8 (1918)

Heft: 38

**Artikel:** Krieg und Frieden [Fortsetzung

**Autor:** A.F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641113

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fluten und mahnte mich mit aller Macht an die Insel der Toten.

Er schlief, er schlief, und nie mehr sagte sein schöner Mund: "Zu Befehl, Herr Leutnant." Er schlief, er schlief, und nie mehr wuchsen seine goldenen, seidenhaften Loden, die ich ihm mutwillig geraubt hatte. Ich konnte meine Schuld nicht wieder gut machen, nicht die Böswilligkeit des ersten und nicht den Unverstand des zweiten Tages. Er schlief, er schlief.

Das plagte mich im Weiterschreiten und so vergaß ich alles um mich, bis der Wagen plötslich stillestand. Wir waren vor der heimatlichen Kirche angekommen; eine große

Trauerfamilie erwartete den traurigen Zug.

Ich grüßte die Eltern meines toten Soldaten und verssuchte, meinem tiesen Schmerze und Beileid Ausdruck zu geben. Aber die Worte blieben mir im Halse steden, als ich die vernichtete Kraft des Baters und die verzweiselte Mutterliebe vor mir sah.

Das Grab war aufgeworfen, meine Soldaten trugen den Sarg empor. Dann standen wir starr und stumm vor Schmerz und Ergriffenheit. Der Pfarrer und Bater beteten laut am Grabe seines einzigen Kindes. Er betete start und mutig, bis ihm die Tränen die Stimme erstickten. Ich gab ein Zeichen und der schlanke Sarg verschwand. Und die Scholle der warmen Sommererde fiel dröhnend darauf und dieses dumpfe Geräusch hämmerte in meine Seele das qualvolle Bewußtsein der Schuld.

Ich hielt es nicht mehr aus unter den schwarzen Menschen. Rasch nahm ich Abschied und befahl meinem Korporal, die Mannschaft sogleich nach Biel zu führen.

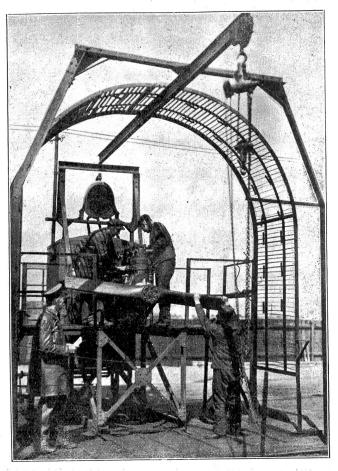
Ich aber wandte mich ganz allein dem See zu, der immer heller zu leuchten begann. Trauerweiden bogen ihre schlanken Ruten in die klare Flut. Ich erreichte eine Stelle, wo die Weiden ein gutes Stück des Wassers mit ihrem hellgrünen Laube abgrenzten, so daß sie eine kleine nasse Grotte dildeten. Da legte ich mich nieder und rang nach Ruhe. Weit auf dem Rücken ausgestreckt, hatte ich das zarte, grüne Blätterdach über mir, durch das wie ein feines Seidentuch der blaue Himmel schimmerte. Und hier dachte ich noch einmal das ganze Erlednis der letzten Tage durch. Und immer stärker wurde ich meiner Schuld bewußt, aber ich sühlte auch, wie ich sühnen konnte. Worgen neu anfangen mit der schweren, verantwortungsvollen Arbeit! Und von morgen an nichts mehr tun, ohne an den koten Füsilier Weingart zu denken. Ia, das war die Sühne. Und so wurde mir der tote Ankläger zum lebendigen Stern, der alle meine Taten segnete.

Freudig aufatmend erhob ich mich. Ein glühendes Berslangen nach der fühlen Flut kam über meinen heißen Körper. Ich zog mich aus und schwamm in die blaue, weidenumrankte Grotte hinein. Auf einmal teilte sich die grüne Weidenswand und weiß und leuchtend glitten zwei wundervolle Schwäne an mir vorüber. Da wußte ich, daß es die weißen Freunde meines toten Soldaten waren, und freudvoll grüßte ich sie und nahm sie als ein Zeichen von ihm, der mir nicht zürnte.

Auf dem Seimweg aber gaben sie mir ein gutes Stüd das Geleite, bauschten die leuchtenden Flügeldeden und bogen ihre schönen schlanken Sälse mir entgegen. Und als ihre Ruderschläge in meinem Rüden immer leiser wurden, da schlief in meiner Seele jenes harte, quälende Wort auch ein: Mea culpa, mea maxima culpa.

Hier schließe ich das Tagebuch; denn nach diesem großen Erlebnis ist alles, was noch kommt, nichtig und bedeutungslos. Nach dem Sturme spürt man den Wind nicht mehr.

Aus "Wandersprüche" von U. W. Züricher. Alle die Majoritäten bedrücken die seelischen Kräfte. Bleibe dir selber getreu, auch gegen Staat und Partei.



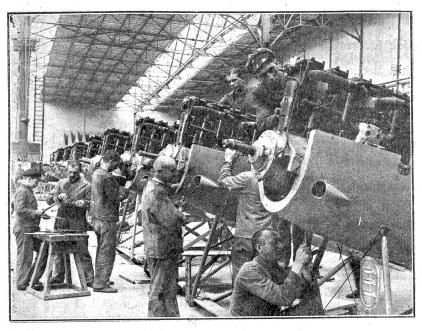
In einer deutschen Motorenfabrik: Prüfstand für Slugzeugmotore, auf dem sie vor dem Einbau in das Slugzeug einer tagelangen Prüfung unterworfen werden. Der Prüfstand ist mit einem Gitter umgeben, das absplitternde Propellerteile auffangen soll.

# Rrieg und Frieden.

Bericht vom 11. bis 18. September 1918.

Nach der mißglüdten militärischen Offensive Sindenburgs in Frankreich eröffnen die Zentralmächte jene "Friesden soffensive", auf die seit Monaten englische und französische Blätter hingewiesen haben. Sie erfolgt insofern im völlig unrichtigen Augenblick, als die Entente momentan sich im ersten großen Siegesrausch befindet und eben daran ist, ihre häßlichsten Eigenschaften zu offenbaren, gleich wie Deutschland nach dem Höhepunkt von Breft seine unwürzigste Miene zeigte. Die Neußerungen der Ententepolitiker, verglichen mit denjenigen der Allbeutschen vom Frühjahr, zeigen eine verblüffende Aehnlichseit und beweisen, daß die sogenannte Realpolitik von beiden Lagern vertreten wird, daß beide Lager ihre Friedensprogramme je nach dem Stande der Kriegskarte ändern.

Der Kaiser hat gesprochen. Bei den Krupp'schen Arbeitern in Essen. Er stellte noch einmal die alte Mär vom Neid der Gegner und vom angegriffenen Deutschland auf und ließ sich Treue die in den Tod schwören. Die Arbeiter sagten Ja. Denn sie stehen unter dem Belagerungsrecht. Der Kaiser nannte den feindlichen Bernichtungswillen das einzige Friedenshindernis, die Berteidigung des Besitzstandes das einzige deutsche Kriegsziel. Er wiederholte, daß die militärische Lage Deutschlands vor Jahren schlimmer war als heute, pries auch die Unterseedoote, den "Wurm am feindlichen Lebensmart". Der Kampf sei letzten Ends ein Ringen zwischen Gut und Böse. Das sagten vor Wilhelm II. auch schon ameritanische Redner, nur in umgekehrs



Blick in die Montagehalle einer deutschen flugzeugfabrik: Einbau der Motoren in die flugzeugrümpfe.

tem Sinn. Es gibt Gläubige diesseits und jenseits des Dzeans. Das ist vielleicht die einzige Entschuldigung, die es gibt für solche Reden.

Einige Tage nach Wilhelm II. sprach in Stuttgart der Bizekanzler Baner, viel nüchterner als der Kaiser, aber ebenso aussichtslos. Belgien könne geräumt werden, ja. Bon Entschädigung weiß er nichts zu sagen. Bielmehr wirft er der Regierung Konspiration gegen Deutschland por dem Rrieg vor. Die Welt fordert dafür Beweise, nicht Behauptungen. Brest und Bukarest nannte er unantastbar, machte aber einen leisen Versuch, England die deutsche Lösung der Oftfragen nahe zu bringen, indem er von Unmöglichkeit, die Randstaaten der Anarchie oder den Zarismus wieder auszuliefern, sprach. Den Ubootskrieg nannte er eine Enttäuschung, im Gegensat jum Kaiser. Sein Sohn gegen die Forderung, Buge zu tun für begangene Fehler, hob den Gegensat jum idealen Ententeprogramm am deutlichsten hervor. Man sollte doch meinen, es läge vor allem aus in Deutschlands Interesse, die Schuldfrage aufzugreifen und die allgemeine völkerrechtliche Anarchie der Borkriegs= zeit für die Notwendigkeit des Krieges verantwortlich zu machen. Man follte erwarten, daß Deutschland vorangeben mußte in der Verneinung der alten Anarchie, um der eigenen Berantwortung ledig zu werden. Allein man verhöhnt jede Bußforderung, statt voranzugehen in der Betonung des Sittlichen und dem Gegner die Selbstgerechtigkeit allein zu lassen. Die Selbstgerechtigkeit von Paners bildet denn auch den Hauptangriffspunkt für die Ententepresse, um nicht ihm, sondern der Wiener = Friedensnote zu entgegnen. Burian Schlägt unverbindliche Besprechungen in einem neutralen Orte vor. Der Moment sei gekommen, um fern von der unverantwortlichen Deffentlichkeit die verschiedenen For= derungen in Vergleich zu ziehen, und es werde sich heraus= stellen, daß die Kluft zwischen den Parteien durchaus nicht so groß sei. Schlagfertig trifft die Antwort Amerikas ein, schroff ablehnend. Die Ententepresse weist auf die deutschen Reden der letten Tage hin, nennt geheime Besprechungen überflüssig und fragt, ob Deutschland die Minimalforderunden der Verbündeten anzuerkennen gesonnen sei.

Die schwache Hoffnung der Neutralen scheint also ums sonst zu sein. Berlin gab seiner Bresse offenbar Weisung, den Naiven zu spielen, damit man das Ausland mit der Hoffnung auf Zwietracht im deutschen Lager, durch vorges täuschte Eigenmächtigkeit Desterreichs doch noch an den Verhandlungstisch locke. Es wird kaum gelingen; als Frucht der Bewegung bleibt nur die Wirkung im feindelichen Lager. Man kann hoffen, die Friedenspartei Lansdownes und Hendersons für die kommenden Wahlen zu stärken. Man wird auf eine weitere Opposition der französsischen Sozialisten rechnen. Damit wird auch der eigentliche Zweck dem Gegner gegenüber erreicht sein. Denn daß er zu Verhandlungen komme, daran wird niemand denken.

Den Zweck im eigenen Land — die Demonstrierung der feindlichen Schuld, wird man ebenso erreichen. Aber es wird nicht genügen. Innerpolitische Aktionen werden nötig sein, um drohende Bewegungen zu vershüten.

Die deutschen Sozialbemokraten künden schärsste Opposition an, wenn das preußische Serrenhaus nicht, wie v. Paper in Stuttgart verhieß, aufgelöst werde, im Falle daß der Wahlrechtsausschuß nicht das allgemeine Wahlrecht annehme.

In Desterreich wird die Südslavenfrage ins Rollen kommen mussen, wenn die Bewegung in Kroatien gegenüber der beab-

sichtigten Berschacherung Bosniens an Ungarn nicht gefährliche Formen annehmen soll.

Um die eigene Widerstandskraft zu stärken, muß auch die militärische Lage stadil bleiben. Es darf nicht zu neuen Ereignissen in der Nähe Deutschlands kommen, wie in der letten Woche zwischen Maas und Mosel, wo die Amerikaner als Anfangsoperation ihrer großen Offensive den Keil von St. Mihiel erobert und 15,000 Gefangene gemacht haben.

Im Ost en verkündet Lenin auf dem Krankenlager den notwendigen kommenden Bund mit Deutschland. Gleichzeitig bereitet sich Finnland vor, den deutschen Tronkandidaten, einen Prinzen von Sessen, zum König zu wählen.

A. F.

#### Wir wollen leben.

Von Johanna Siebel.

Des Krieges Abgrund ist bodenlos, Zieht alles in seinen gräßlichen Schoß, Und ob ihr trachtet im grimmigsten Ringen, Den Rachen zu füllen, es wird nie gelingen.

Des Krieges Abgrund ist bodenlos, Drum reckt sich das Weltleid so riesengroß. Ach! alles, was wir an Glück noch haben, Wird mählich vom wachsenden Jammer begraben.

Des Krieges Abgrund ist bobenlos, Bernichtung wäre des Schönen Los, Benn länger dem Rachen Opfer wir geben, Drum wirket am Frieden. Wir wollen leben.

(Aus "Die Menschheit".)

Es gibt Menschen genug unter uns, die auf dem Papier mit ziemlicher Ueberzeugung Pflichten predigen, an deren Erfüllung sie selbst nie gedacht haben, aber die in einen erklecklichen und unverstellten Eifer geraten können über fremde Schlechtigkeiten, deren sie selbst jeden Augenblick fähig wären.